

wohl aus römischer Zeit stammenden Kana-Krug auf die Insel gebracht haben soll. Diese »Translation« mag um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert geschehen sein. Der unbekannte Reichenauer Verfasser hat seine Biographie des Griechen Symeon und damit die Erzählung von der Überführung der Reliquie – wie W. Berschin plausibel macht – wohl zu Zeiten Abt Alawichs (934–958) verfaßt. W. Berschins und Th. Klüppels Verdienst ist es, Herkunft, Umfeld und Nachwirkung dieses Textes allgemeinverständlich dargeboten zu haben. Th. Klüppel aber ist es vor allem zu verdanken, daß in diesem schmalen Bändchen der gesamte lateinische Text – mit einer deutschen Übersetzung versehen – dargeboten wird. Dankbar nimmt man auch die Erläuterungen eines Theologen, des heutigen Reichenauer Münsterpfarrers, zur »Symbolik des Reichenauer Kana-Krugs« entgegen.

Die hier zu lobende Form der Darbietung des Textes in Latein und Deutsch ist auch Heft 3 zu eigen: Die »Gesta Witigowonis«, die Beschreibung der Taten des Reichenauer Abtes Witigowo (985–997) liegen zeitlich bereits nach den von Th. Klüppel 1980 umfassend behandelten Texten. Diese in Versen und dazu noch in dialogischer Form annalenartig um 1000 von dem Reichenauer Mönch Purchart verfaßte »Amtsbiographie« Abt Witigowos ist für die Geschichte und insbesondere für die Baugeschichte des Inselklosters deswegen von unschätzbarem Wert, weil Witigowo dem Marienmünster eine Vielzahl von Bauwerken hinzugefügt hat und die Kirche selbst mit zahlreichen Kunstwerken hat ausstatten lassen. Dementsprechend war es vor allem der 1942 verstorbene Bauhistoriker Emil Reisser, der sich in seinem posthum, 1960 erschienenen Werk »Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau« zuletzt intensiv mit den »Gesta Witigowonis« befaßt und als erster eine Übersetzung des Werkes geboten hat, freilich noch ohne von Arno Duchs erst 1950 veröffentlichter Entdeckung wissen zu können, daß der heute überlieferte Text zwei gravierende Lücken enthält. Diese Lücken werden nun durch Johannes Staub in seiner Darbietung des lateinischen Textes und seiner Neu-Übersetzung »in kritischer Auseinandersetzung« mit derjenigen Emil Reissers deutlich aufgezeigt.

Wiederum verdanken wir Walter Berschin – und in diesem Falle Johannes Staub – umsichtige Einführungen in dieses bedeutsame Werk. Und es ist gewiß auch das Verdienst des Herausgebers, daß beide Hefte mit Bildern ausgestattet worden sind, die nicht einfach die beiden Bändchen ansprechender gestalten sollen, sondern den jeweiligen Texten aufs engste verbunden sind. *Helmut Maurer*

HERMANN FISCHER – THEODOR WOHNHAAS: Die Augsburger Domorgeln, hg. durch das Bischöfliche Ordinariat Augsburg (Diözesanbauamt). Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1992. DM 56,-.

Mit diesem Buch liegt eine der ausführlichsten und gründlichsten Monographien über Orgeln einer Kathedrale Deutschlands vor. Die beiden Autoren haben es sich zum Ziel gesetzt, die verschiedenen Orgeln des Augsburger Domes in ihrer historischen Genese, hinsichtlich des aus der liturgischen Notwendigkeit resultierenden jeweils wechselnden Standortes und der dafür spezifisch notwendigen Disposition darzustellen. Dies ist ihnen gelungen, und so liegt nun eine sorgfältige Auswertung, Aufarbeitung und Kommentierung des Quellenbestandes vor, der sich thematisch mit den Instrumenten befaßt. Gesichtet, geordnet und minutiös beschrieben werden die architektonischen und kaufmännischen Unterlagen, Zeichnungen und Dispositionsentwürfe zu den einzelnen Orgeln der verschiedenen Jahrhunderte: im Mittelalter, in der Zeit der Lettner-Orgeln 1579 bis 1740, die Epistelorgeln 1720 bis 1855, die Orgeln der Romantik und Moderne bis hin zum heutigen Instrumentenbestand. Nicht allein aus rein kirchenbauhistorischer oder musikwissenschaftlicher Sicht ist hier ein wertvolles Zeugnis lebendigen Wandels entstanden; ist es – gerade auf dem Hintergrund aktueller Überlegungen eines Orgelneubaus in historischer Architektur wie zum Beispiel im Mainzer Dom – von großer Bedeutung, fundiert vor Augen geführt zu bekommen, wie sich im Laufe der Jahrhunderte unter veränderten liturgischen Bedingungen die Standorte, Bauweisen und Ausstattungen von Kirchenorgeln verändert, angepaßt haben. Die Autoren stellen äußerst gründliche Recherchen bezüglich der Orgelsituation des 1. Jahrtausends an – in der Geschichtsforschung des Orgelbaus ein »weißer Fleck«. Wenn auch die Erkenntnisse und Ergebnisse ihrer Forschungen auf diesem Gebiet der kaum vorhandenen Quellen wegen nicht immer gesichert sind, so ergeben sich doch wertvolle Schlußfolgerungen bezüglich der Konstruktionsweisen, Tonumfänge, Zahl der Pfeifenreihen und der Spielmechanik. Einen zentralen Raum nimmt die Erörterung der wechselnden Orte ein (Langhausordwand, Ost- und Westchor, Seitenschiffe und Marienkapelle), an denen die Orgel zeitweise als Lettner-, dann als Emporeninstrument aufgestellt war. Durch das von Fischer und Wohnhaas aufgearbeitete Material ergeben sich auch zwingende Rückschlüsse auf die jeweilige liturgische Funktion

einer Orgel und die Art der Musik, die auf diesem Instrument darstellbar war (Begleit- oder Hauptorgel, einstimmig oder cantus-firmus-Verstärkung). Es handelt sich hier aber nicht nur um eine reine Auflistung aller verfügbaren Dokumente und Fakten. Vielmehr leisten die beiden Autoren auch eine sorgfältige Beleuchtung des Umfeldes. So werden gleichermaßen interessante wie aufschlußreiche Vergleiche mit zeitgleich entstandenen Instrumenten angestellt. Die Entwicklung der Orgel wird gesehen im Kontext der musikgeschichtlichen Entwicklung überhaupt. Dieser Tatbestand wie auch die bereits angedeutete Eigenheit, die Einflüsse der musikalischen, baugeschichtlichen, besonders aber der liturgischen Erfordernisse auf die Aufstellungsorte und technischen Weiterentwicklungen der Instrumente ausführlich mit einzubeziehen und auszuwerten, unterscheidet dieses Buch in wohlthuender Weise von vielen bis dato bekannten Veröffentlichungen, die über einen fachlich eng separierten Horizont technischer und historischer Erörterungen nicht hinausreichen. 20 Abbildungen demonstrieren das in den Texten Dargelegte, eine trotz ihrer Ausführlichkeit (23 Seiten umfassende) übersichtliche Regesten-Liste zur Geschichte der Augsburger Domorgeln, die den Zeitraum von 1576 bis 1984 erfaßt und gliedert, gibt die Möglichkeit einer raschen Orientierung.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Ein wichtiges Buch, das nicht nur im engeren Sinn die Orgelbaugeschichte des Augsburger Domes dokumentiert, sondern zugleich zur weiteren – bisher vernachlässigten, doch dringend erforderlichen – Erforschung der süddeutschen Orgellandschaft anregt. *Stefan Klöckner*

Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst. Texte von ERICH LEGLER – FRITZ KNAUSS – ELMAR L. KUHN – LEOPOLD NEFF – LUTZ TITTEL – GEORG WIELAND. Friedrichshafen: Gessler 1989. 393 S. mit 192 Abb. davon 57 in Farbe. Ln. DM 78,-.

Man muß vor Neid erblassen, wenn man sieht und liest, was da von mehreren Autoren, insbesondere von Georg Wieland, zu den Pfarreien im (heutigen) Stadtgebiet von Friedrichshafen zusammengetragen wurde. Zu Friedrichshafen selbst (ehemalige Pfarrei St. Andreas, heute evangelische Schloßkirche; St. Nikolaus, St. Petrus Canisius, Zum Guten Hirten, St. Columban), dann zu Ailingen, Berg, Ettenkirch, Fischbach, Hirschlatt, Jettenhausen, Kluftern (Erzdiözese Freiburg), Lipbach, Löwental, Manzell und Schnetzenhausen. Das Rückgrat der auf Hochglanzpapier gedruckten Veröffentlichung bildet der Beitrag von Wieland »Katholische Pfarreien, Kirchenstellen und Kirchengebäude ... Von den Anfängen bis zur Gegenwart« (S. 231–393). Das archivalisch und aus der Literatur erhobene Material (Quellen- und Literaturverzeichnis S. 368–393 im Kleindruck!) gliedert Wieland für jede Pfarrei in diese Abschnitte: Rechtliche Grundlagen und Seelsorgestellen (Entstehung der Pfarrei, Pfarrstelle mit Patronatsinhaber und Pfarrhaus, weitere Seelsorgestellen (Kapläne, Vikare; Gemeindefereferentinnen) gegebenenfalls mit Patronatsinhaber und Pfründhaus, Aufhebung beziehungsweise Veränderung der Pfarrei); administrative und räumliche Situation (kirchliche und politische Zuordnung, Pfarrsprengel, Katholikenzahl); Kirchengebäude und kirchliche Einrichtungen (Pfarrkirche, Friedhof, Filialkirchen, Kapellen, weitere kirchliche Einrichtungen bis hin zu Kindergärten und Lourdesgrotten). Trotz der Fülle von Nachrichten »will diese Dokumentation daher als erste Zusammenfassung verstanden werden, die es weiter auszubauen gilt« (S. 232).

Auf Wieland fußend hat Lutz Tittel »Die Kirchen in Friedrichshafen und ihre Ausstattung« behandelt (S. 159–230). Der Bogen spannt sich von der Romanik (Laurentiuskapelle in Lipbach) bis in die unmittelbare Gegenwart (St. Columban). Tittel charakterisiert die kirchliche Architektur, Wand- und Tafelmalereien, Skulpturen und kirchliches Gerät, wobei er dem 19. Jahrhundert, dem Zeitalter des Historizismus, zurecht einen breiten Raum widmet (S. 193–211). Was damals geschaffen wurde, sucht man heute auch in Friedrichshafen fast vergebens. Umso mehr begrüßt man die Fotodokumentation der verschiedenen Ausstattungszustände.

Auch Wieland legt bei der Dokumentation der Kirchengebäude großen Wert auf die Darstellung von früheren Bau- und Ausstattungsmaßnahmen, insbesondere auf solche des 19. Jahrhunderts. Da verwundert es dann doch, daß ein wichtiges Nachschlagewerk für die Zeit von etwa 1850 bis 1886 im Literaturverzeichnis nicht genannt und offensichtlich auch nicht benützt wurde: Das von dem späteren Rottenburger Bischof Paul Keppler 1888 vorgelegte Werk »Württemberg's kirchliche Kunstatertümer«. Dieses Werk bietet, was oft übersehen wird, im Anhang (75 S. mit neuer Paginierung) einen Überblick zu wichtigen Ausstattungsveränderungen auch zu den hier behandelten Kirchen (Dekanat Tettmang, Anhang S. 59–62). Bei Jettenhausen (S. 332) nennt Wieland einige »nicht aufs Jahr datierte« Stücke, die nach